

Der Krieg und der Hass

Autor(en): **Brüggemann, W.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung**

Band (Jahr): - **(1915)**

Heft 10

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-802900>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Friede

Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung

Offizielles Vereinsorgan der Schweizerischen Friedensgesellschaft

Abonnementspreis per Jahr: In der Schweiz Fr. 2.—; per Halbjahr Fr. 1.— (für Mitglieder und Nichtmitglieder); im Weltpostverein portofrei Fr. 3.60 per Jahr. Inserate per einspalt. 4,5 cm breite Petitzeile 15 Cts., für Jahresaufträge nach Uebereinkunft. — Das Blatt erscheint am 20. jeden Monats in einer Doppelnummer von 6—8 Seiten. Redaktion: Für das Zentralkomitee der Schweizerischen Friedensgesellschaft, R. Geering-Christ, „Im Wiesengrund“, Böttmingermühle bei Basel. Einsendungen sind an letztere Adresse zu richten.

Annoncen nehmen die A.-G. Hallersche Buchdruckerei in Bern, deren Vertreter, sowie sämtliche Annoncenbureaux entgegen.

Inhalt. Motto. — Von einer Mutter an eine Mutter in Feindesland. — Der Krieg und der Hass. — Die Laienwelt für den Frieden. — Pazifistische Rundschau. — Der Orden für Ethik und Kultur und die Friedensbewegung. — Von der Seelennot an der Front. — Stimmungen in Deutschland. — Literatur.

Motto.

Deshalb der Krieg, ich sag,
Ist lautter Straff und Plag.

Hans Sachs (1589).

Von einer Mutter an eine Mutter in Feindesland. *)

Erschlug mein Sohn den deinen? Konnt's geschehn?
Den meinen hab ich, und er ward gesund.
Möcht länger nicht vor meiner Seele stehn
Das Bild von deinem Sohn, so todeswund.

~~Nichts heilt die Wunde dir, den bittern Schmerz.~~
Kein Bittgebet gibt dir den Sohn zurück.
Die Kugel, die ihn traf, ging dir ins Herz
Und schlug in Trümmer all dein Lebensglück.

O Gott der Gnade! Kann das, darf das sein?
Mein güt'ger, ritterlicher, stolzer Sohn!
O dass ich doch mit allem, was da mein,
Das Unrecht sühnen könnt vor Gottes Thron!

Zerbrochne Mutter! Dein gebeugtes Haupt
Möcht betten ich an meine wehe Brust
Und trösten dich, die wir so schwer beraubt.
Verzeih! Verzeih! Wir haben ja gemusst.

Und ewig brennt in seiner Hand das Mal,
Das Mal von deines Sohnes Blut so rot.
Ich grüsse, Schwester, dich in tiefer Qual,
Mit dir trag ich der Schmerzen bittere Not.

Caval Ring.

*) Aus dem „Labour Leader“ vom 3. August, übersetzt von Henriette Fürth in der „Frankfurter Zeitung“.

Der Krieg und der Hass.

Von W. Brüggmann.

Wenn der Krieg über ein Land kommt, so gelangt daselbst der Feindeshass, den man sonst schmäh und verachtet, plötzlich zu Ansehen und Wert. Er wird nun gelobt, gepriesen und gezüchtet, und einige besonders eifrige Patrioten heiligen ihn sogar. Man geht hierbei von dem Standpunkte aus, dass im Kriege kein Bürger seine Pflichten dem Vaterlande gegen-

über ohne Feindeshass in befriedigender Weise erfüllt. Man erkennt auf einmal in ihm eine unentbehrliche Krücke des Patriotismus.

Bedingungsweise hat man recht. Ist der Krieg unvermeidlich, so ist es auch der Hass. Mag ja sein, dass es irgendwo Patrioten gibt, welche im Kriege auch ohne ihn ihr Aeusserstes leisten. Gibt es solche Leute, so sind sie doch ausserordentlich selten; wahrscheinlich aber gehören sie ganz und gar der Mythe an. Soviel steht fest, es rechnet niemand mit ihnen.

Gewiss es scheint verstiegen, von Mitgliedern kriegführender Staaten zu fordern, dass sie ihre Feinde lieben. Sehr beschämend ist es aber doch für die Menschheit, dass heute die Hälfte Europas von einem nationalen Hasse befallen ist, welcher alle Vernunft in Fesseln schlägt. Seine verwüstenden Wirkungen sind denn auch bei Hassenden und Gehassten derartig gross, dass es kaum menschenmöglich ist, sie alle zu überschauen.

Jedermann weiss, dass der Hass verblendet und blind macht. Im Kriege wird mit dem Hasse auch die Verblendung allgemein und steigt hier und da ins Phantastische. Millionen erkennen in Bosheit Tugend und in Tugend Bosheit, sehen in Schandtaten Heldentaten und in Heldentaten Schandtaten. Sie glauben schlechterdings alles, was ihrem Hasse gefällt, und nichts, was ihm nicht gefällt. Wer im Sinne des Hasses redet, ist vertrauenswürdig, ein Lügner der, welcher das Gegenteil tut. Das Gedächtnis hat nur Raum für das Schlimme am Gegner. Das hält es mit Zähigkeit fest, das Gute dagegen speit es sogleich wieder aus. Man hat zweierlei Mass, das eine für den Freund, das andere für den Feind, und beide sind himmelweit voneinander verschieden.

Gleich anfangs des Krieges las man in einer bekannten Zeitung die folgende Notiz: „Une réponse énergique. — Dans un hôtel de Biarritz, un garçon d'étage, d'origine allemand, ayant crié vive l'Allemagne, les employés français indignés, l'ont jeté par la fenêtre du cinquième étage dans la rue.“ — Auf deutsch: „Eine energische Antwort. — In einem Biarritzer Hotel hat ein Bursche deutschen Ursprungs Vive l'Allemagne gerufen. Die entrüsteten französischen Angestellten haben ihn aus dem fünften Stock durch das Fenster auf die Strasse geworfen.“ — Nehmen wir an, ein armer französischer Junge hätte in Baden-Baden Vive la France gerufen und wäre dafür so grausam gezüchtigt worden, würde auch dann die Ueberschrift gelautet haben: Une réponse énergique? Wir bezweifeln es. Dass jene den Deutschen auf dem Pflaster zerschellen liessen, fand man in der Ordnung. Das war energisch, und Energie ist lobens-

wert. Im entgegengesetzten Falle würde man ohne Zweifel anders geurteilt haben. Man hätte geschlossen: „Die Deutschen sind Barbaren“, und die Ueberschrift hätte gelaute: Eine deutsche Scheusslichkeit! — Seht, so stellt der Hass die Dinge auf den Kopf.

Anderseits wurde uns ein rührender Vorgang bekannt, der nach dem, was wir soeben berichteten, wie eine Erlösung wirkt. Es war eine Französin, eine einfache Savoyardenmutter auf dem Salève, welche bei Ausbruch des Krieges ein schönes und wahres Wort fand, weil sie frei war von Hass. Sie hatte zwei Söhne ins Feld gesandt, „deux beaux garçons“, und weinte, als sie das einigen teilnehmenden Genfer Herren berichtete. Man tröstete: „Die Sache liegt günstig für Frankreich. Verluste werden vor allem auf seiten der Deutschen sein.“ „Ach,“ erwiderte sie kopfschüttelnd, „die deutschen Mütter dürften nicht weniger unglücklich sein als die französischen.“ Man fand das Wort der Savoyardin gross und — hasste weiter.

Haben die Hassenden Ueberzeugungen? Nur solche, die ihren Hass nicht stören, die andern werfen sie im Augenblicke über den Haufen, wie fest sie auch gegründet schienen. Einst schrieb der „Temps“, den Jameson-Raid betreffend: „Das Unheil ist geschehen und nicht wieder gut zu machen. Es ist erwiesen, dass die Regierung der Königin von England in Friedenszeiten einen Einfall in ein befreundetes Land geplant hat, und dass in Grossbritannien sich keine Majorität findet, die dieses Verbrechen verdammt. Es ist die Apotheose Chamberlains, es ist auch die Abdankung des englischen Gewissens.“ Heute — ist man in Frankreich glücklich und stolz darauf, Schulter an Schulter mit England für Recht und Freiheit zu kämpfen.

Fürwahr, der Hass ist ein schlimmer Autokrat, dem die Stimme der Vernunft unföhdlich ist. Um so bedenklicher erscheint die fast lückenlose Allgemeinheit seiner Herrschaft in kriegführenden Ländern. Ueberall hat er sein Wesen, in Häusern und Gassen, auf den Märkten, in den Hallen — auch in den Tempeln des Ewigen. In immer neue Gestalten wandelt er sich. Bald tut er manierlich, bald wieder gar nicht. Oft kommt er mit Würde daher, und aus seinen Worten hallt das Pathos; dann wieder knurrt er und faucht er, tobt auch wohl wie ein Betrunkener oder zappelt wie ein Epileptiker, während nur noch das zähe Quäken der Wut aus seinem Munde dringt. Habt Ihr Reinhold Ortmanns Lied vom Hass gelesen? Es zählt zu den pathetischen Beispielen und strömt die Glut eines Kraters aus. Und wie sagt doch ein bekannter Schriftsteller, dem man sonst wohl reinliche Gesinnungen nachrühmte: „Lasst uns jauchzen, wenn die flüchtige Bestie, geduckt im eigenen Schlamm, vergebens um Gnade fleht, von der Nagaika der Kosaken gepeitscht und vom Bajonett der Turkos gespiess.“ Nun, so wahr der Himmel hoch ist, diese Worte sind selber Schlamm! Dass sie der Wahnsinn sprach, mag sie entschuldigen. Woraus aber entsprang der Wahnsinn? —

Der Hass macht grausam! Das wird man uns wohl glauben, und der Beispiele bedarf es nicht weiter. Will man dennoch welche? — Man sehe nur eben um sich, so hat man sie.

Der Hass macht hässlich. Aus Menschengesichtern macht er Fratzen.

Er macht hässlich und ist hässlich. Das aber ist das Hässlichste von allem, dass wir Menschen auch noch des Hasses bedürfen.

Die Laienwelt für den Frieden.

Während unsere pazifistischen Zeitschriften und oft auch führende Tageszeitungen von einem wachsenden Interesse der intellektuellen Kreise für den Frieden berichten, ist die Friedensbewegung für einen grossen Volksteil immer noch ein Buch mit sieben Siegeln, etwas Unverständliches und Unausführbares. Sicher ist, dass die Landbevölkerung vom Programm der Friedensgesellschaften so gut wie nicht weiss, oder dann nur die ungünstigen Momente der Bewegung für sich behalten hat und diese daher von einem unaufgeklärten und falschen Standpunkt aus bewertet. Belesene Kreise betrachten die Arbeit für den Völkerfrieden nach wie vor als eine Sache der hohen Diplomatie und der Monarchen und sind innerlich erbittert, dass sie keinen Anteil an dem Werke nehmen können, das unaufhörlich die Menschheit der Zukunft beschäftigen muss.

Die Friedensbewegung ist für Tausende ein totes Kapitel, eine Reliquie, oder ein Anlagepapier, das keinen Kurs notiert.

Wir Friedensfreunde müssen uns ernstlich freuen an den vielen neuen Versuchen, an den fast täglich neu auf den Plan tretenden Vereinigungen, Komitees und Organisationen für einen künftigen Frieden, die beweisen, in welchem Masse der katastrophale Zusammenbruch der europäischen Kultur zu neuen Wegen und neuen Perspektiven drängt. Man kann sich aber wohl mit Recht fragen, ob die grosse Spezialisierung für den Rechtsfrieden, die Auswahl der Systeme, die Dezentralisierung besser zum Ziele führen?

Es ist eine Arbeitsteilung im Wachsen begriffen, die einer gesunden und starken Konzentration, einer Sammlung der menschlichen Kräfte zuwiderläuft und die die zukünftige Friedensarbeit schliesslich in einem Ueberschwall von Gesetzen und Verordnungen, wenn auch in verbesserten und erneuerten Auflagen, erstarrten lässt.

Wie der Krieg nicht dem Entstehen einer einzigen Ursache zuzuschreiben ist, kann es fast unmöglich sein, den Völkerfrieden nach einem einzigen Rezept zu erreichen.

Wir glaubten alle vor dem Krieg an die unverbrüchliche Respektierung der völkerrechtlichen Bestimmungen, und heute erleben wir die Enttäuschung, dass die beste Staatsurkunde im Ernstfalle dem Machtprinzip weichen muss.

Unser zukünftiger Friede, der Friede vom Haag, der Zustand einer überstaatlichen Organisation, muss mehr sein als eine neue Sammlung sanktionierter Rechtsgesetze und gegenseitiger Versicherungen. Dieser Friede soll nicht nur eine Angelegenheit des Intellektualismus bleiben, er soll zur weiten und breiten Volkssache werden.

Durch die verschiedenen während dem Kriege stattgefundenen Kongresse hat sich ein sozusagen einheitliches Programm herausgebildet, nach dem die neue Aera konstruiert werden soll.

Merkwürdig ist, dass die verschiedenartigsten Menschenklassen in ihren Grundansichten zu den nämlichen Schlüssen gekommen sind. Weil das der Fall ist, sollte die logische Fortsetzung dieser Vorarbeit sein, dass sich alle diese parallel nebeneinander arbeitenden Kräfte assimilieren liessen, um in vereinter und tatkräftiger Zusammenarbeit die uneinnehmbaren Forts zu besiegen.

Damit liesse sich die Frage hören, ob nicht neben den *Friedensgesellschaften der Welt die verschiedentlichen Menschenschutzbestrebungen, die Tierschutzbewegung, die Naturschutzvereinigungen, die internationale Frauenbewegung, das internationale Prole-*